



Aktionen

2 | 2022

GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



- Unsere Nationalität? Mensch!
- Jüdisch und christlich:
Näher als du denkst

GESELLSCHAFT FÜR
CHRISTLICH-JÜDISCHE
ZUSAMMENARBEIT
KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



MITGLIED WERDEN IN EINER DER ÄLTESTEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN BÜRGERINITIATIVEN!

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sind ab 1948 entstanden mit dem Wissen um die historische Schuld und Verantwortung angesichts der in Deutschland und Europa von Deutschen und in deutschem Namen betriebenen Vernichtung jüdischen Lebens.

Sie folgen der Überzeugung, dass im politischen und religiösen Leben eine Orientierung nötig ist, die Ernst macht mit der Verwirklichung der Rechte aller Menschen auf Leben und Freiheit ohne Unterschied des Glaubens, der Herkunft oder des Geschlechts.

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sind offen für alle, die als Mitglieder für ihre Ziele eintreten wollen. Zur Verwirklichung ihrer Ziele beteiligen sie sich an der allgemeinen Erziehungs-, Bildungs- und Jugendarbeit.

■ Vor Ort

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen wurde am 25. Januar 1961 gegründet. Sie gehört zu einem Netzwerk von über 80 Gesellschaften in ganz Deutschland, die sich einsetzen für

- Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden bei gegenseitiger Achtung aller Unterschiede
- Erinnerung an die Ursprünge und Zusammenhänge von Judentum und Christentum
- Selbstbesinnung in den christlichen Gemeinden im Blick auf den Antijudaismus in den Kirchen
- Bewahrung der erhaltenen, vielfältigen Zeugnisse jüdischer Geschichte
- Förderung der Gedenk- und Erinnerungskultur
- Beteiligung am demokratischen Bildungsauftrag der Schulen u.a. durch den Auerbach-Preis
- Solidarität mit dem Staat Israel als jüdischer Heimstätte

Sie wenden sich deshalb entschieden gegen

- alle Formen der Judenfeindschaft, religiösen Antijudaismus, rassistischen und politischen Antisemitismus sowie Antizionismus
- Rechtsextremismus und seine Menschenverachtung
- Diskriminierung von Einzelnen und Gruppen aus religiösen weltanschaulichen, politischen, sozialen und ethnischen Gründen
- Intoleranz und Fanatismus

Mehr Informationen: www.cjg-re.de, Mitglied werden: cjg-re@gmx.de

■ Bundesweit

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit haben sich vor über 70 Jahren im Deutschen Koordinierungsrat zusammengeschlossen, um ihren Aufgaben und Zielen gemeinsam besser gerecht zu werden. Die bundesweiten Aktivitäten sind:

- Woche der Brüderlichkeit mit Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille
- Rabbiner-Brandt-Vorlesung und Buber-Rosenzweig-Lehrauftrag zum Christlich-Jüdischen Gespräch
- Dialog zwischen Rabbinerinnen/Rabbinern und Vertreterinnen/Vertretern der christlichen Kirchen
- Forum Junger Erwachsener (FJE)
- Tagungen, Publikationen, Begegnungen
- Themenhefte zum jeweiligen Jahresthema
- Präsenz auf Kirchen- und Parteitagen
- Courage zeigen! Gegen Gewalt, Rassismus und Antisemitismus

Die Buber-Rosenzweig-Stiftung fördert die Aufgaben und Ziele.

Mehr Informationen und Newsletter: www.deutscher-koordinierungsrat.de

■ International

Der Deutsche Koordinierungsrat vertritt als bundesweite Vereinigung diese Gesellschaften auf nationaler und internationaler Ebene. Er ist größtes Einzelmitglied im Internationalen Rat der Christen und Juden (ICCJ), in dem etwa 40 nationale Vereinigungen für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und interreligiösen Dialog vertreten sind. Der internationale Sitz des ICCJ befindet sich im „Martin-Buber-Haus“ (Heppenheim), in dem der bedeutende jüdische Denker Martin Buber wohnte, bis die Verfolgung der Nationalsozialisten ihn zwang, aus Deutschland zu fliehen.

Mehr Informationen und Newsletter: www.iccj.org, <https://www.jcrelations.net/de/index.html>



GESELLSCHAFT FÜR
CHRISTLICH-JÜDISCHE
ZUSAMMENARBEIT
KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



Fair Play – jeder Mensch zählt!

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach langer Zeit konnten wir einige Veranstaltungen und sogar Reisen wieder durchführen. Über die Berlin-Fahrt im Mai berichten wir in diesem Heft.

Zu den beeindruckenden Veranstaltungen gehörten die, die im engen Zusammenhang mit dem Jahresthema stattfanden, drei davon in Kooperation mit dem Preisträger der Buber-Rosenzweig-Medaille, MAKKA-BI Deutschland, sowie mit dem Deutschen Fußballmuseum in Dortmund. Mit „Sport“ haben wir einen eher ungewöhnlichen Aspekt im Verhältnis von Juden und Christen aufgegriffen.

Wir freuen uns, dass auch die Zusammenarbeit mit den Schulen erfolgreich fortgesetzt werden konnte. Zwei Berichte dazu finden Sie in dieser Ausgabe. Nach zwei Jahren „Corona-Pause“ konnte die Auerbach-Preisverleihung wieder im Rathaus stattfinden. Ausgezeichnet wurden die Städtische Realschule Waltrup für das Jahr 2021 sowie die Gesamtschule Recklinghausen Suderwich und das Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen für 2022. Weitere Schulen erhielten Anerkennungsurkunden. Bewerbungen für das kommende Jahr können bis Dezember angemeldet werden. Dazu stellen wir wieder einen Flyer auf unserer Homepage ein.

Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine schwingt bei vielen Veranstaltungen mit und wurde mit zwei Vorträgen ausdrücklich thematisiert. Unsere Spendensammlung konnte Menschen aus und in der Ukraine helfen – dafür ein herzlicher Dank an alle Unterstützer*innen!

Auch der Antisemitismus fordert uns weiter heraus. Zur Documenta in Kassel und dem Urteil zu den Auseinandersetzungen um das Schmäherelief an der Stadtkirche in Wittenberg lesen Sie mehr ab Seite 18. Ähnliche Darstellungen sind noch an vielen Kirchen zu finden. Das Thema bleibt also aktuell.

An den 125. Geburtstag von Max Liebermann erinnern wir in diesem Heft. Erwähnt sei auch der erste Zionistenkongress, der vor 125 Jahren in Basel stattfand und Grundsteine legte für den 1948 gegründeten Staat Israel. Wir unterstützen einen Spendenaufruf des Jüdischen Nationalfonds, in Israel an die vor 50 Jahren während der Olympiade 1972 in München ermordeten israelischen Sportler mit Stelen zu den Biografien und einem Radweg zu erinnern.

Unser Veranstaltungsangebot auf den letzten Seiten bietet Ihnen zahlreiche interessante Angebote, gemeinsam mit unseren Kooperationspartnern. Wir freuen uns über Ihre Anmeldungen und auf Ihre Teilnahme!

Mit herzlichen Grüßen vom Vorstand
und dem Redaktionsteam



Gerda E. H. K. J.

INHALTSVERZEICHNIS

BEITRAG

■ Editorial	3
■ Politikverdrossenheit Fehlanzeige	4-7
■ Ein Stein, ein Name, ein Mensch	8-9
■ Schüler:innen zu Besuch im Deutschen Fußballmuseum	10
■ Alon Meyer und ZUSAMMEN ₁ zu Gast im Herwig-Blankertz-Berufskolleg	11
■ Zwischen Erfolg und Verfolgung. Die Geschichte der Juden im Deutschen Fußballmuseum	12
■ Die Würde des Menschen ist unantastbar	13
■ Jüdisch und christlich: Näher als du denkst	14-16
■ Neues vom Jeckes-Museum	17

BEITRAG

■ Antisemitismus in der Kunst – >documenta<	18-19
■ Erinnerungen an Rabbiner Dr. Henry Brandt	20-21
■ Studienfahrt nach Berlin	22-23
■ Max Liebermann	24
■ Veranstaltungen und Studienreisen	25-28
■ Impressum	27

Wir danken den Autorinnen und Autoren für die Beiträge, den Fotografen und Fotografinnen und anderen für die Überlassung der Fotos/Bilder, Gregor Kortenjann für sorgfältiges Korrekturlesen.

POLITIKVERDROSSENHEIT FEHLANZEIGE

Schüler:innen organisieren ihre eigene Demonstration für Toleranz

MATTHIAS FLÜß

Alles begann vor fünf Jahren im Fach Gesellschaftslehre in der Klasse 6b der Gesamtschule Recklinghausen Suderwich. Zuvor hatten die Schülerinnen und Schüler sich über Kinder- und Menschenrechte informiert und diskutierten, inwiefern Menschen aus anderen Ländern weniger Rechte haben als Menschen in Europa, in Deutschland oder in Recklinghausen. Die Klasse kam darauf zu sprechen, wie Menschen, die neu in Recklinghausen sind und lange Wege zurückgelegt hatten, hier behandelt werden. Wichtige Fragen standen im Raum: *„Warum werden diese Menschen anders angesehen, anders angesprochen oder anders behandelt?“*

Die Schülerinnen und Schüler erinnerten sich an Szenen aus ihrem eigenen Leben: auf dem Pausenhof, an der Bushaltestelle oder am Bahnhof. Sie berichteten von ihren Beobachtungen und ihren Erfahrungen.

„Halt mal die Klappe, du Kanacke.“

„Scheiß Neger.“

„Hat man dir in deinem Land nicht beigebracht den Platz anzubieten?“

„Wir sind hier in Deutschland.“

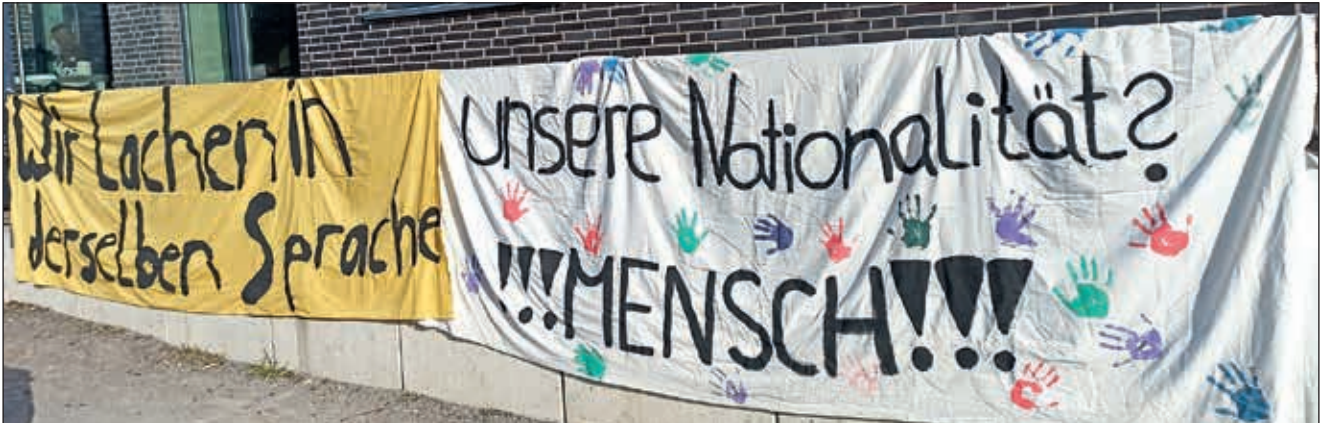
Sprüche, Verhaltensweisen, Demütigungen, die man als weißer Mensch ohne ein geschultes Bewusstsein nur am Rande seiner Erfahrungswelt wahrnimmt. Allerdings sind diese für die Schülerinnen und Schüler, deren Eltern oder Großeltern, die vor Jahrzehnten nach Deutschland kamen, Alltag. Sie zeigen, dass Demokratie nicht nur bei Abstimmungen oder Wahlen beobachtbar sein sollte. Im Klassenraum argumentierten die Kinder voller Enthusiasmus, dass jedes demütigende Verhalten auf Grund von Haut- und Haarfarbe, Herkunft, Religion, Sexualität, Aussehen und vielen anderen Gründen zu verurteilen ist. Aber wenn nach 45 Minuten die Schulglocke ertönt, ersticken solche Diskussionen und es beginnt Ma-



thematik. Nicht so bei diesem Projekt. Mit einer einfachen Frage wollte Fabienne (12 Jahre) diese Stunde nicht einfach enden lassen. Mutig wollte sie handeln und fragte *„Warum streiken wir nicht gegen den Hass auf den Straßen?“* Vielleicht hat es Fabienne nicht so ernst gemeint, und damals war ihr noch nicht klar, wo der Unterschied zwischen Streiken und Demonstrieren liegt, aber die Lerngruppe und ich, ihr Lehrer Matthias Flüß, erkannten den Funken Zivilcourage, setzten den Startpunkt für die *„Do it yourself Schülerdemonstration“*.

„MACHEN WIR DAS TATSÄCHLICH?“

Diese Frage stellten nicht nur die Schülerinnen und Schüler 2018; diese Frage fiel zu Beginn jeder Schülerdemonstration. Die jungen Menschen konnten es kaum glauben, dass ihr Handeln, ihre Idee und ihr Einsatz tatsächlich die immergleichen Wände des Klassenraums verlassen und ihr Projekt eine große Bedeutung für ihre Schule und ihre Stadt besitzt. Gerade dieses Maß an Selbstwirksamkeit birgt ein riesiges Motivationspotential. Alle Schritte zur eigenen Planung und Durchführung der Schülerdemonstration wurden kleinschrittig didaktisiert. Sie verbergen sich nun in einem silberglänzenden Alukoffer. Dabei geht es nicht darum, Wissen zu vermitteln. Es ist unwichtig, Paragraphen auswendig zu lernen oder Satzungen zu studieren. Für das Projekt steht



das Verständnis im Vordergrund. Die jungen Menschen sollen verstehen, warum es so wichtig ist, zu demonstrieren und die Gesellschaft mitzugestalten. Sie sollen verstehen, weshalb dieses Recht ein Privileg ist. Daher widmet sich der erste der zwei Lernschritte dem Verständnis und der zweite dem Projektmanagement.

Mit den ersten Methoden bieten sich den Schülerinnen und Schülern zahlreiche Diskussionsanlässe. In einem Rollenspiel erleben sie, wie einem Mädchen der Ausbildungsplatz in einer Kfz-Werkstatt verwehrt bleibt, wie Emre keine Wohnung für seine Familie erhält oder Kai Probleme mit seinem Rollstuhl im Kino hat. Sie eifern in einem Wettrennen mit unterschiedlichen Startvoraussetzungen um den ersten Platz oder entdecken Hetze und Hass auf Social-Media-Kanälen. Sie erkennen, dass ihre eigenen Beobachtungen und Erfahrungen keine Einzelfälle sind. Wenn sie sich nach den Spielen mit den Artikeln des Grundgesetzes, ggf. in einfacher Sprache, auseinandersetzen, wächst das Gefühl der Unfairness. „Warum passieren diese Dinge, wenn doch die wichtigsten Regeln Deutschlands es verbieten?“, fragen die Schüler:innen häufig. Es entsteht der Mut zu handeln. Sie selbst setzen sich die Aufgabe und das Ziel, die Gesellschaft mitzugestalten und ihre Moralvorstellungen öffentlich zu zeigen.

Dabei geht es nicht bloß darum, eine Demonstration zu planen. Jede Schülerin und jeder Schüler soll sich mit den individuellen Stärken in das Projekt einbinden. In vier Teams gehen die jungen Menschen in das Projektmanagement. 2022 war die Begeisterung für die Schülerdemonstration sogar so groß, dass diese Arbeit jahrgangsübergreifend stattfand. Schülerinnen und Schüler arbeiteten teilweise nach dem Ganztagsunterricht oder ließen sich für einzel-

ne Stunden von ihren Fachlehrerinnen und -lehrern befreien und planten ihre Demonstration.

Im Organisationsteam fanden sich die Denker und Lenker wieder. Gemeinsam entwickelten sie Vorträge für die Schulleitung und setzten Termine und Uhrzeiten fest. Aus den Sensibilisierungsspielen zu Beginn des Projekts wussten sie, dass der Demonstrationsweg haargenau beschrieben werden musste. So schritten sie ihn virtuell und analog ab und informierten die Partnergruppen.

Das „Team Werbemeister:innen“ kümmerte sich darum Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu finden. In jeder Klasse der Schule sprach das Team mit einem zuvor erprobten Referat vor. Unzählige Briefe an Schulen der Stadt wurden verfasst, auch der WDR und die Lokalpresse eingeladen sowie Interviews mit dem Radio geführt.

„UNSERE NATIONALITÄT? MENSCH.“

Banner und Plakate dürfen auf keiner echten Demonstration fehlen. Zunächst planten die Schüler:innen, welche Materialien sie brauchten, sammelten





Ideen aus dem Internet und begannen zu malen. „**Unsere Nationalität? Mensch.**“ war nur einer der vielen kreativen Sprüche, mit denen die jungen Menschen ihre Meinung öffentlich sagten.

Das Team Showmaster gestaltete ein Bühnenprogramm. Dabei waren Ideenreichtum wie Planungskompetenz gefragt. Sie entwickelten mit anderen Klassen und Schulen Vorträge, Reden, Gedichte; selbst kleine Theaterstücke brachten Schülerinnen und Schüler ein, um lautstark für ihre Meinung zu werben. Leah, eine Schülerin des Jg. 10, entwickelte eine Ballonaktion. Im Internet recherchierte sie nach kompostierbaren Luftballons. An diese bunten Luftballons hing sie Samenkarten mit Nachrichten oder



Wünschen auf, wie Menschen sich einander begegnen sollten. Bei der Demonstration verteilte sie 60 Ballons und schickte ihre Wünsche mit etwas Helium in die Welt hinaus.

Am 21.03.2022 war es dann so weit. Zur letzten Generalprobe traf sich das buntgemischte Planungsteam aus den Jahrgängen 7-11 auf dem Schulhof. Der Ton wurde gecheckt, das Klavier überprüft und die Bühne geschmückt. Langsam trudelten die Mitstreiter:innen aus ihrem Unterricht ein. Aber nicht nur aus der Gesamtschule Recklinghausen Suderwich. Weitere Real- und Gesamtschulen, Gymnasien und Berufskollegs waren den Briefen der Schülerinnen und Schüler gefolgt. So versammelten sich 1000 junge Menschen mit Trillerpfeifen und eigenen Plakaten auf dem Schulhof. Gemeinsam zogen sie flankiert von der Polizei durch die Stadt und setzten sich gemeinsam für ihre Werte ein.

In einem Podcast (Immer Sommer) wurde ich gefragt, ob die Jugend heutzutage politikverdrossen sei. Es ist nicht die Frage ob, sondern welche Jugendlichen. Denn genau diese Schülerinnen und Schüler unserer Schule erleben Polizei und den Staat ganz anders. Von Kindesbeinen an spüren sie, dass ihre Stimme weniger Gewicht hat oder nicht gehört wird. Durch solche Projekte erfahren und erleben diese jungen Menschen Demokratie und Teilhabe. Sie handeln selbstwirksam und spüren den Erfolg ihres Projekts.

Vor zwei Monaten lud eine ehemalige Schülerin zu ihrer Demonstration gegen den Krieg in der Ukraine ein. Mein Lächeln und mein Stolz auf diese junge Frau hätten kaum größer sein können, als ich sie dort in Datteln besuchte.

Schülergedicht von Suat (16 Jahre)

„Bombenleger!“
„Scheiß Terrorist!“
„Scheiß Schlitzauge!“
„Verpisst euch in euer Land zurück!“
„Scheiß Schwarzer!“
„Wie lange warst du im Sonnenstudio?“
„Wow – du bist ja im Dunkeln unsichtbar!“

Dies mussten ich und viele aus meiner Klasse ertragen.

Ich verspüre Fremdenhass – den Hass von Fremden gegen mich.
Ich und viele können für diese Vorurteile nichts.
Das soll aufhören – und **bitte** setzt euch ein, wenn ihr sowas mitbekommt.

Denn es kann auch sehr schlimm ausarten, wie zum Beispiel neulich:
Ein Pole aus unserer Klasse war in einem Raum, wo jemand sein Handy verloren hatte und drei Jungs haben aus Spaß gesagt: „*Der Pole hat's geklaut*“.
Natürlich hatte der Pole einen Schock – jeder dachte, er hätte es geklaut.
Es war sehr schlimm für ihn. Und **ALLE** haben weggeschaut.
Niemand hat ihm geholfen.

Und darum soll es heute gehen!

Schaut nicht weg, – sondern sprecht für die, setzt euch für die ein, die es einfach nur runterschlucken oder nichts sagen können.

EIN STEIN, EIN NAME, EIN MENSCH –

Waltrop hat jetzt 16 „Stolpersteine“

MARKUS WESSLING¹

Waltrop hat jetzt 16 „Stolpersteine“ – verlegt vom Initiator dieser Gedenkform, Gunter Demnig, persönlich. Mit den Gedenktafeln aus Messing wird an die Juden erinnert, die einst in Waltrop lebten.

„Hier wohnte Bertha Rosenthal, geb. Jacobs. Jg. 1865. Gedemütigt/entrechtet. Zwangsverkauf des Geschäftes. Tot 20. Feb. 1937.“ Schlichte Worte auf einem Stein, eingelassen ins Pflaster an der Ecke Dortmunder Straße/Am Moselbach. Es ist einer von 16 „Stolpersteinen“, die der Kölner Künstler Gunter Demnig unter großer Anteilnahme der Waltroper Stadtgesellschaft am Montag (13.6.2022) an der Roster-, der Dortmunder- und der Hochstraße verlegt. „Stolpersteine“ zur Erinnerung an von den Nazis verfolgte Juden, die ihren letzten frei gewählten Wohnsitz in Waltrop hatten.

Die Rosenthals, die Baums, die Rosenblums, die Spaniers. Nachfahren der Familien Rosenthal und Rosenblum sind aus den Niederlanden und der Schweiz gekommen, um live mitzerleben, wie der Künstler seinen rund 75.000 Steinen, die er inzwischen in 1265 deutschen Kommunen und in 24 Staaten Europas verlegt hat, solche mit den Namen ihrer Verwandten hinzufügt. Handgefertigt, ein bewusster Gegensatz zur Tötungs-Maschinerie der Nazis. Robert M. Weisz, Nachfahre der Rosenthals aus den Niederlanden, sagte, daheim in Amsterdam seien die „Stolpersteine“ sehr bekannt. Die niederländischen Gäste freuen sich sichtlich über die Einladung aus Waltrop, eine Übersetzerin stellt sicher, dass ihnen keine wichtige Information entgeht. Sogar für die Kinderbetreuung während ihres Aufenthaltes in Waltrop ist gesorgt.

Für jede Person wird übrigens in Waltrop ein eigener Stein verlegt. Dass die Namen einer Familie oder eines Ehepaares zusammen auf einen Stein geschrieben werden, das gebe es bei ihm nicht, hatte Gunter Demnig schon tags zuvor bei einer Informations- und Gedenkveranstaltung im Kulturforum Kapelle



erklärt. Ihm gehe es um das individuelle Gedenken. Ein Stein, ein Name, ein Mensch. Er zitiert in diesem Zusammenhang gern eine Stelle aus dem Talmud, wo es heißt: „Eine Person ist erst dann vergessen, wenn man sich nicht mehr an ihren Namen erinnert.“ Und obwohl der Künstler inzwischen ein Team um sich geschart hat – die Verlegung der Steine übernimmt der 74-Jährige – auch in Waltrop mit Unterstützung des örtlichen Bauhofes – in aller Regel selbst. Klarinetttist Mark Rovner sorgte in Waltrop für den musikalischen Rahmen.

Die SA vergraulte den Rosenthals die Kundschaft

Die Verlegung der „Stolpersteine“ in Waltrop, sie geht zurück auf das Wirken eines Arbeitskreises mit dem städtischen Auftrag, dem Gedenken an die Menschen, die im Dritten Reich verfolgt und ermordet wurden, dauerhaft mehr Raum zu geben. Zu den weiteren Projekten zählt auch die Aufwertung des jüdischen Friedhofs als Gedenkstätte. Ein Antrag der



FDP hatte seinerzeit den Anstoß gegeben. Um die Recherche zur Geschichte der Waltroper Juden hatte sich der inzwischen verstorbene WZ-Redakteur Karl-Heinz Schomberg besonders verdient gemacht. Und was am Montag wohl alle Anwesenden begeistert, allen voran den stellvertretenden Bürgermeister Klaus Beie (SPD), der an den einzelnen Orten der Verlegung die Moderation übernahm: Es waren Schüler:innen der weiterführenden Schulen, die sich jeweils mit der Geschichte einer der Familien näher beschäftigt hatten und dies den Versammelten nahebrachten.

Auf Flyern wurde mit historischen Fotos und kurzen Texten über die Menschen informiert, denen nun je ein „Stolperstein“ gewidmet ist. Realschülerinnen machten sich etwa über Joseph Rosenthal kundig, Inhaber eines „erstklassigen“ Textil- und Bekleidungsgeschäfts, das später sein Sohn Wilhelm führte, dem dann die SA die Kundschaft vergraulte.

1937 wurde das Geschäft zum Spottpreis verkauft. Ein historisches Bild zeigt Rosenthal, offensichtlich bestens im Ort „vernetzt“, im Kreise von Sportlern des VfB Waltrop. Auf einem historischen Werbeplakat wird auf den Weihnachtsverkauf bei Rosenthal hingewiesen: „Wir wollen Sie gut und richtig bedienen.“ Gunter Demnig, der den Großteil des Jahres für sein



Projekt unterwegs ist, hatte tags zuvor auch zum Thema Einbindung von Schülern etwas gesagt. „Man hatte mich gewarnt.“ Schüler:innen dafür zu gewinnen, sich im Projekt „Stolpersteine“ zu engagieren, das werde nicht einfach. Viele seien der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus überdrüssig, weil das ohnehin so viel Raum im Lehrplan einnehme. Aber immer wieder hat sich gezeigt: Wenn die Geschichte für sie nicht abstrakt, sondern greifbar ist, weil es um persönliche Geschichten geht – dann sind sie mit großem Eifer dabei.

Nächster Schritt: QR-Codes an den Häusern

Auch Gesamtschul-Leiterin Astrid Fuhrmann ist „mega-stolz“ auf ihre Schüler:innen, die sich ebenfalls beteiligten. Als die Verlegung der Steine abgeschlossen ist und die Gäste sich noch auf einen Kaffee im VHS-Gebäude zusammensetzen, erzählt die Schulleiterin, was die nächsten Schritte sind: „Die Schüler werden die Steine pflegen. Und wenn die Hausbesitzer einverstanden sind, sollen QR-Codes an den Häusern angebracht werden, wo man die von ihnen zusammengetragenen Infos digital abfragen kann.“ Schüler sollen andere Schüler führen und vielleicht eines Tages sogar öffentliche Führungen anbieten. Dann wird Gunter Demnig schon anderswo viele weitere „Stolpersteine“ verlegt haben. Nicht jeder schätzt, was er tut. Es gibt fachlich begründete Ablehnung – die häufigste: Man „trample“ auf den Menschen herum, wenn man über die Steine laufe – und es gibt Menschen, die einfach nicht wollen, dass ihre Häuser mit den Juden und ihrer Entrechtung und Verfolgung in Verbindung gebracht werden. Und dann gibt es die ganz extremen Gegner: Beiläufig erwähnte der Künstler im Kulturforum, dass es sogar schon Morddrohungen gegen ihn gab.

Waltroper Zeitung 13.6.22 – Mit freundlicher Genehmigung

1 Lokalredakteur Waltroper Zeitung, Medienhaus Bauer

ZWISCHEN VERSTÄNDIGUNG UND ANTISEMITISMUS

Schüler*innen der Q1 zu Besuch im Deutschen Fußballmuseum in Dortmund

LOREEN-SOPHIE WOYCIK

Um ca. 9:30 Uhr wurde die Q1 herzlich vom Team des Fußballmuseums und der Initiative „Zusammen1“ begrüßt. Die Teamer gaben uns zu Beginn einen Überblick über das geplante Programm, welches verschiedene Workshops sowie eine abschließende Diskussion vorsah. Wichtig dabei zu erwähnen ist, dass das Deutsche Fußballmuseum regulär immer montags geschlossen hat und der Jahrgang die Ehre hatte, dennoch anwesend zu sein.



Die drei Workshops, an welchen die Q1 durch eine Einteilung in drei Gruppen teilgenommen hat, wurden von dem Team der Initiative „Zusammen1“ organisiert und durchgeführt.

Im ersten Workshop wurde dabei über das jüdische Leben und die Kultur unter Bezug des Fußballs und Sports informiert. Nach einer kurzen Vorstellung des Vereins „Makkabi“ sowie der Geschichte des Namenssprungs als auch allgemeinen Fakten hatten wir die Aufgabe, eine Zuordnung von Assoziationen mit dem Judentum zu jedem Buchstaben des Alphabets aufzuschreiben.

Des Weiteren wurde eine Recherche zu vergangenen Veranstaltungen bezüglich des Verbands „Makkabi“ in Kleingruppen betrieben, und letztendlich wurde ein Quiz bezüglich jüdischer Aspekte und des Verbands „Makkabi“ durchgeführt.

Während des zweiten Workshops wurde die Thematik des Antisemitismus behandelt.

Dabei haben wir erfahren, dass es verschiedene Formen von Antisemitismus gibt und dieser sich auch ganz unterschiedlich zeigt. Der Ablauf von diesem Workshop lag dabei in einer kurzen Einführung und späteren Analysen von Fallbeispielen in Kleingruppen. Auch die Aufklärung des Umgangs und der Begegnung mit Antisemitismus im Alltag gehörte zu dem Workshop.



Zum dritten Workshop gehörte ein kleiner Rundgang durch das Fußballmuseum. Dabei wurde insbesondere auf die Sportgeschichte während und unmittelbar nach dem Nationalsozialismus eingegangen. Im Mittelpunkt stand dabei die Biografie von Julius Hirsch, welcher als jüdischer Spieler zunächst vom Fußball ausgeschlossen und später nach Auschwitz-Birkenau deportiert und ermordet wurde. Beendet wurde der Rundgang mit verschiedenen Denkanstößen, inwieweit der Sport dafür genutzt werden kann, um Frieden und ein freundschaftliches Miteinander zu fördern.

Am Ende des Tages nahm die Q1 noch an der letzten Veranstaltung statt, die sich mit einem Interview vergleichen lässt. Anwesend waren dabei der Sporthistoriker Dr. Henry Wahlig und Alon Meyer, der Präsident des Turn- und Sportverbands Makkabi. Beide beantworteten dabei ausführlich die von dem Jahrgang gestellten Fragen und gaben diesem zudem die Möglichkeit, einen besseren Blickwinkel bzw. eine andere Perspektive bezüglich der Thematik dieses Projektes einzunehmen und dabei Verständnis durch ein Gespräch auf Augenhöhe zu erlangen.

Gegen 15:30 Uhr endete der Projekttag und die Schüler*innen wurden schlussendlich äußerst informiert und wissend bezüglich der Thematik des Judentums und der Geschichte im Sport bzw. Fußball entlassen.

Loreen-Sophie Woycik ist Schülerin aus der Q1 der Käthe-Kollwitz-Schule Recklinghausen

Zwischen Verständigung und Antisemitismus: Die Geschichte und Arbeit von MAKKABI

GERDA E.H. KOCH

Am Abend kamen Alon Meyer, der Präsident von MAKKABI Deutschland e.V. und das Team von ZUSAMMEN₁ ins Herwig-Blankertz-Berufskolleg nach Recklinghausen. Die Schule hatte die Präsentation eines Videos zur Begrüßung vorbereitet, das die Aktivitäten gegen Rassismus und Ausgrenzung auch vor dem Hintergrund des Ukraine-Kriegs verdeutlichte.

Alon Meyer nahm die interessierten Teilnehmenden mit auf eine Reise über die Geschichte der MAKKABI-Bewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts mit Gründung der ersten jüdischen Turn- und Sportvereine begann. Inzwischen gehören viele Sportarten dazu. Anschließend erzählte er von verschiedenen antisemitischen Vorfällen gegen den Verein in Frankfurt. Seit Jahren setzt sich Alon Meyer gegen Antisemitismus ein. In MAKKABI Sportvereinen sind die Mitglieder jüdisch und nicht-jüdisch, denn „Sport verbindet, unabhängig von Religion, Herkunft oder Hautfarbe“.

Für dieses Engagement von MAKKABI Deutschland e.V. nahm am 6. März 2022 in Osnabrück Präsident Alon Meyer die Buber-Rosenzweig-Medaille des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit entgegen. Die Auszeichnung ging auch an den Präsidenten der Eintracht Frankfurt, Peter Fischer. Meyer und Fischer, persönlich befreundet, freuten sich sichtbar über diese besondere Anerkennung. Wie hoch diese eingeschätzt wurde, zeigte sich in der Präsentation von Alon Meyer, in die er ein Foto eingebaut hatte.



Die Preisträger der Buber-Rosenzweig-Medaille 2022



Mehrfach erwähnte er, wie bedeutend solche Auszeichnungen im Kampf gegen Antisemitismus für die Gesellschaft sind. Persönlich sei es zudem Ansporn und Motivierung nicht nachzulassen. Nach einer Vorstellung der Arbeit von ZUSAMMEN₁, insbesondere mit Angeboten im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich, stellte sich Alon Meyer mit seinem Team den Fragen der Anwesenden.



Einblick in die Arbeit von ZUSAMMEN₁



Blick in die Geschichte – Antisemitismus im Sport

Einblicke in die Geschichte im Deutschen Fußballmuseum

GERDA E.H. KOCH

Zu einer besonderen Führung im Deutschen Fußballmuseum in Dortmund hatte die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen eingeladen. Die Teilnehmenden waren überrascht, wie viele Informationen, persönliche und vereinsgeschichtliche Zeugnisse erhalten sind und ausgezeichnet präsentiert werden. Ob Fußballschuhe, Trikots, Pokale, aber auch schriftliche Zeugnisse und Biografien von jüdischen Fußballspielern werden gezeigt.

Die Zeit des Nationalsozialismus mit dem Ausschluss jüdischer Sportler generell und entsprechend auch jüdischer Fußballer, ihre Diskriminierung, Entrechtung und Ermordung wird thematisiert. Der Ausschluss aus dem Sport und den Fußballvereinen führte zur Gründung eigener Vereine, bis diese aufgelöst werden mussten.

Aber auch Persönlichkeiten wie Walther Bensemann werden gewürdigt, der als einer der wichtigsten Pi-



Meistertrikot von Max Girgulski

1933 aus seinem Verein ausgeschlossen, spielte danach für den jüdischen Club Bar Kochba Frankfurt, der 1936 und 1937 deutscher Makkabi-Meister wurde. Girgulski flüchtete mit diesem Trikot 1938 nach Südamerika.

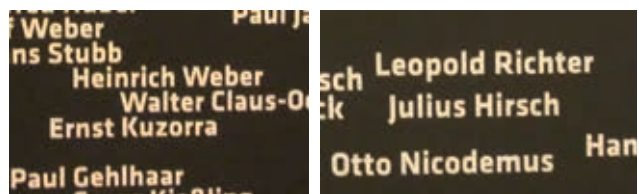


Schuhe des Kriegsgefangenen Ernst Böcking – Er geriet 1943 in US-amerikanische Kriegsgefangenschaft, arbeitete als Baumwollpflücker in Huntsville und gewann die Meisterschaft der Lager-Kompanien. Mitgefangene fertigten in Handarbeit die Fußballschuhe an.

oniere des Fußballs in Deutschland gilt und an der Gründung mehrerer Fußballvereine sowie des DFB (Deutscher Fußball-Bund) beteiligt war. Dass das Fußballmagazin „Kicker“ auf seine, also gewissermaßen jüdische Gründung zurückgeht, dürfte den wenigsten Fußballfans heute bekannt sein. Die erste Veröffentlichung der Zeitschrift datiert vom 14. Juli 1920.

Nach der hoch qualifizierten Führung bestand die Gelegenheit, sich auch die anderen Abteilungen in dem multimedial konzipierten Fußballmuseum anzusehen.

Nach unseren Erfahrungen lohnt ein Besuch dort auch für weniger Fußballbegeisterte. Zudem hält das Museum eine Reihe von Angeboten für Schulen vor (siehe dazu der Bericht vom Besuch der Käthe-Kollwitz-Schule in Recklinghausen).



Erinnerungswand an ehemalige Nationalspieler, darunter **Julius Hirsch** (siehe auch Titelseite, rechter Spieler) und **Ernst Kuzorra**.

Literaturhinweis:

Lorenz Peiffer, Henry Wahlig (Hrsg.)
 Einig. Furchtlos. Treu. Der Kicker
 im Nationalsozialismus – eine Aufarbeitung
 Verlag Die Werkstatt 2022

UNVERÄUSSERLICH – DAUERHAFT – EINKLAGBAR:

Die Grundrechte im Grundgesetz

Trotz aller Krisen und Katastrophen fußt das Zusammenleben in der Bundesrepublik Deutschland auf dem fundamentalen Recht, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Der aktuellen Bedeutung des ersten Artikels aus dem Grundgesetz widmete sich am 31. Mai die Kooperationsveranstaltung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der Dokumentations- und Forschungsstelle „**Justiz und Nationalsozialismus**“ sowie des Kuniberg Berufskollegs. Als Gastgeberin begrüßte Schulleiterin Michaela Korte rund 50 Interessierte im Multifunktionalen Forum.

Im Mittelpunkt des Abends stand nach Grußworten des Vertreters des Justizministers und des Landrats zunächst ein Vortrag von Professor Dr. Bernd J. Hartmann (Rechtswissenschaftler, Universität Osnabrück), der in die Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes und die Bedeutung der Grundartikel einführte, wobei der Schwerpunkt auf Artikel 1 lag: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Anschließend folgte eine hochkarätige Podiumsdiskussion mit dem Leitenden Ministerialrat Dr. Christian Reitemeier, Landrat Bodo Klimpel, Prof. Dr. Bernd J. Hartmann, dem Richter Dirk Frenking, Elke Fleckhaus vom Kinder- und Jugendhospizdienst sowie Lars Lichtenberg, Koordinator der Flüchtlingshilfe beim Sozialdienst katholischer Frauen.

Moderiert wurde die Diskussion von Virginia Kirsch und Arne Lohaus, beide aus der Jahrgangsstufe 12 des Wirtschaftsgymnasiums. Sie hatten im Vorfeld Fragen zur konkreten Bedeutung des Artikels 1 fast genau 73 Jahre nach der Verabschiedung des Grundgesetzes zusammengestellt.

Initiiert und organisiert worden war die Veranstaltung von Gerda E.H. Koch, Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen, und Christoph Köster, Leiter der Dokumentations- und Forschungsstelle „**Justiz und Nationalsozialismus**“ an der Justizakademie des Landes NRW in Recklinghausen.

In den nächsten Jahren sollen die weiteren Grundrechte in ihrer Ausprägung und Bedeutung im selben Format erörtert werden. Anja Kobus, stellvertreten-

de Leiterin des Kuniberg Berufskollegs, kann sich vorstellen, dass die abendliche Diskussion in eine schulische Themenwoche integriert wird.¹



¹ Ergänzter Bericht des Kuniberg Berufskollegs

„BEZIEHUNGSWEISE“ –

Jüdisch und Christlich: näher, als Du denkst

MARTINA LEUFERT

2021 war das Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Die Verbindung zwischen Judentum und Christentum ist eng. Besonders deutlich kommt das in den Festen der beiden Religionen zum Ausdruck.

Am Ende des Jahres in zeitlicher Nähe zur Winter Sonnenwende feiern die Juden Chanukka, die Christen das Weihnachtsfest.

Die Wintersonnenwende, die längste Nacht des Jahres, ist den Menschen seit Vorzeiten bekannt. Die Nächte sind lang und dunkel, die Tage kurz, die Sonne selten zu sehen. Es kommt nicht von ungefähr, dass viele Religionen, nicht nur das Christentum und das Judentum, zu dieser Zeit Feste begehen. Die Sehnsucht nach Licht, Wärme, Hoffnung und Erlösung ist groß.

Sowohl in der jüdischen Chanukka-Feier als auch in der Weihnachtszeit spielt das Licht, insbesondere in Form von Kerzen, eine zentrale Rolle. Die Erwartung zum Fest hin stellt man mit einer aufsteigenden Zahl von brennenden Kerzen dar. Im Judentum ist dies die Chanukkia, ein Kerzenständer mit acht Kerzen, erst am Fest brennen sie alle. Eine zusätzliche Kerze, der Schamasch, dient zum Anzünden der anderen. Die Christen kennen hierzu als Pendant den Adventskranz. Das Nahen des Christfestes zeigt sich in der Zahl der brennenden Kerzen; sind es vier, ist das Weihnachtsfest nicht mehr fern.

Ein inhaltliches Korrelat zwischen den beiden Festen gibt es allerdings nicht. Inhaltlich stehen beide Feste, wenn sie sich auch in ihrer Ausschmückung ähneln, nicht in Zusammenhang.

Chanukka: Was gibt's denn zu feiern bei den Juden?
Ja, was eigentlich:

Wir machen eine Zeitreise in das zweite Jahrhundert vor der Zeitrechnung: Zu dieser Zeit erstarkte auch in Israel der Hellenismus. Die Herrscher waren griechisch, die jüdische Religionsausübung wurde ver-

boten, der Tempel und das Amt des Hohepriesters standen unter hellenistischer Kontrolle. Der Tempel wurde in ein Heiligtum für Zeus verwandelt. Darauf formierte sich Widerstand in traditionellen Kreisen des Judentums. 167–164 v. d. Z. brach unter Mattatias und seinen fünf Söhnen ein Aufstand los. Nach langen und schweren Kämpfen konnten Jerusalem und der Tempel zurückerobert werden. Er musste gereinigt, aufgeräumt und wieder eingeweiht werden, da er von den Griechen entweiht worden war. Die Einweihung eines Hauses heißt auf hebräisch „Chanukka“. Erst danach konnte der Gottesdienst wieder aufgenommen werden. Im ersten Makkabäer-Buch wird uns darüber berichtet (1 Makk. 4,51-54). Es wurde ein Ganzopfer dargebracht, der Altar eingeweiht und man feierte und dankte dem Herrn acht Tage lang. Über Licht und das Ölwunder, welches sich hierbei ereignet hat, wird erst später im Babylonischen Talmud berichtet. Zur Einweihung brauchte man Öl für die große Menora, leider war aber nur ein kleines versiegeltes Fläschchen aufzutreiben. Diese kleine Menge hätte normalerweise nur für einen Tag ausgereicht, aber wundersamerweise brannte die Menora acht Tage lang, bis neues Öl beschafft war. Beim heutigen Fest sind das Gedenken an die Tempelweihe und die Geschichte des Ölwunders miteinander verschmolzen.





Jeden Abend trifft man sich in der Familie, mit Freunden oder in der Gemeinde, um die Lichter zu zünden. Jeden Tag wird ein weiteres Licht entzündet, bis am Tag acht alle Kerzen brennen.

Die Lichter sind heilige Lichter, sie sind nicht zum praktischen Gebrauch, zur Beleuchtung, gedacht, sondern nur zum Anschauen. Deshalb stehen sie in den Fenstern für die Leute draußen oder gar, wie in Israel, außerhalb des Hauses in einer kleinen Wandnische. Zu dieser Zeit ist es ein besonderes Erlebnis, durch Jerusalem zu laufen.

Natürlich gibt es auch weitere Gebräuche:

Man singt das populäre Lied „Maos Zur“. Es beschreibt die Erlösungen, die der Herr seinem Volk getan hat. Das Ölwunder schlägt sich in dem Brauch nieder, in Öl gebackene Speisen zu genießen, zum Beispiel Latkes (Kartoffelpuffer), Sufganiot (Berliner) und ähnliches. Die Kinder spielen mit dem Dreidel, einem Kreisel. Auf seinen Seiten stehen vier hebräische Buchstaben. Die Anfangsbuchstaben der Worte „Nes gadol haia scham“ bedeuten: ein großes Wunder geschah dort. Es gibt auch Geschenke für die Kinder.

Weihnachten:

Was gibt´s denn zu feiern bei den Christen?

Ja, was eigentlich:

An Weihnachten, dem 25. Dezember, feiern Christen die Geburt Jesu Christi. Für Christen ist dies die Menschwerdung des Sohnes Gottes, des Erlösers, des Heilands.

Die Armseligkeit seiner Geburt und die Flucht kurz darauf vor Herodes nach Ägypten sind heute aktuell wie selten zuvor. Armut, Vertreibung, Ausgeliefertsein, die Entbehrungen und die Heimatlosigkeit auf der Flucht mit der Gefahr der Vernichtung bestimmten die ersten Tage des Säuglings.

Schon Kinder kennen die Umstände seiner Geburt, und die entsprechenden „Protagonisten“: Maria und Josef, Ochs und Esel, die Krippe, die Hirten auf dem Felde, die Weisen aus dem Morgenland, den Stern, die jubelnden Engel. Die Worte aus dem Lukas-Evangelium, die „Frohe Botschaft“ und Weihnachtslieder – eine Kindheitssehnsucht. Die Geschichte einer geheimnisvollen Geburt, in der ausgerechnet das ausgelieferte und machtlose kleine Kind unüberwindbar zum Erlöser werden wird.





Weihnachten ist mit Ostern und Pfingsten eines der drei Hauptfeste des Kirchenjahres. Seit 336 n. Chr. ist es in Rom belegt. Es ist wohl aus dem Fest für einen Sonnengott hervorgegangen. Ins Christentum sind einige heidnische Bräuche eingeflossen und haben eine veränderte Bedeutung angenommen. Göttliche Herkunft drückte sich durch Besonderheiten bei der Geburt aus, daher wohl die Erzählung von der Jungfräulichkeit Mariens. Die das Jesuskind nährenden Maria geht auf die ägyptische Isis zurück, die den Horusknaben säugt.

Heute feiern Christen in aller Welt mit der Geburt Christi das Fest der Liebe. Es ist das Familienfest par excellence. Es gibt ein gegenseitiges Beschenken, die sogenannte Bescherung. Der eigentliche Weihnachtstag ist der 25. Dezember, aber bereits am 24. Dezember, dem Heiligen Abend, wird das Fest begangen (vielleicht ein Anklang an das Judentum, dessen Tage und somit auch Feste stets am Vorabend beginnen). Die Christmette in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember, ist der Höhepunkt des Festes. Aber schon vorher bereitet man sich auf das Fest vor. Es gibt den Adventskranz, den der evangelische Pfarrer Wichern im Rauhen Haus in Hamburg, einem Haus für schwer erziehbare Jugendliche, im 19. Jahrhundert zum ersten Mal benutzt hat. Er kündigt mit seiner aufsteigenden Lichterzahl vom Nahen des

Festes. Die Kinder öffnen jeden Tag im Dezember ein Türchen ihres Adventskalenders, und der Weihnachtsbaum, der auch erst zur Biedermeierzeit Einzug in unsere Wohnzimmer gehalten hat, stellt mit seinem Lichterglanz den Höhepunkt dar. Lieder, die aus der Kindheit bekannt sind, befriedigen und erzeugen Sehnsucht gleichermaßen. Das Brauchtum ist vielschichtig und unterschiedlich je nach Region. Es gibt die Bescherung am Abend des 24. Dezembers oder am Morgen des 25. Dezembers, es kommt das Christkind oder der Weihnachtsmann, inzwischen sogar im Schlitten vom Himmel mit einem rotnasigen Rentier. Orthodoxe Christen feiern Weihnachten an Epiphania, dem 6. Januar. Die Weihnachtszeit endet spätestens an Mariä Lichtmess, dem 2. Februar. Dann sind die Krippen aus den Kirchen verschwunden.

Was Chanukka und Weihnachten doch noch gemeinsam haben:

Wahrscheinlich die Profanisierung eines religiösen Festes in einer zunehmend säkularen Welt, die Beschallung in Kauftempeln mit Liedern in Endloschleife, die Kommerzialisierung. Diese macht vor beiden Religionen nicht Halt.

Juden in einer christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft feiern auch mal „Weihnukka“ (auch Weihnachtsbäume fanden sich in assimilierten jüdischen Familien), allerdings nur als Ausdruck lokaler Kultur, nicht mit religiösem Bezug.

Da heute gemischtreligiöse Familien zunehmen, ist es wichtig, dieser Tendenz Raum zu lassen. Jeder Familie muss es möglich sein, das Fest für alle feierbar zu machen. Letztendlich ist es jedem selbst als Aufgabe gegeben, den Ursprungsgedanken des Festes zu wahren.

Bildnachweis:
 Weihnukka-Baum mit Davidstern und hebräischem Buchstabenschmuck
 Jonah Green-Flickr: Hanukkah bush CC BY 2.0, erstellt: 13. Dezember 2011
https://de.wikipedia.org/wiki/Weihnukka#/media/Datei:Hanukkah_bush.jpg

NEUES VOM JECKES-MUSEUM

Anlässlich des 60jährigen Bestehens unserer Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hatten wir für die Rettung des Jeckes-Museum in Israel Spenden gesammelt und insgesamt fast 1.000 € überweisen können. Siehe dazu auch REaktionen 1-2022, S. 23f.

Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Universität Haifa, wo das Jeckes-Museum seinen neuen Platz finden wird, nahm eine Delegation des Deutschen Fördervereins vom 19. bis 21. Juni 2022 an den Feierlichkeiten teil. Uns erreichte dazu dieser Bericht:

„Der erste Abend fand diesmal in der Residenz der deutschen Botschafterin statt. Hierbei stand die erfolgreiche Rettung des Jeckes Museums im Fokus (wir berichteten). Das Hecht Museum erhält einen neuen Flügel, in dem zukünftig das Jeckes Museum beheimatet sein wird. Prof. Lämmer und Prof. Weisskirchen, als Vertreter der Freunde der Haifa Foundation, konnten bei den deutschen Partnerstädten 50.000 € einwerben für die Unterstützung der wissenschaftlichen Aufbereitung der vorhandenen Dokumente und Ausstellungsstücke. Diese überreichten sie symbolisch an Prof. Ihrig, Direktor des Haifa Centers for German and European Studies. Weitere 50.000 € sollen noch folgen.“

Auf unsere Nachfrage wurde mitgeteilt, dass lt. Planung der Flügel im September 2023 fertiggestellt werden soll. Wir hoffen, bei einer nächsten Israelreise das neue Museum besuchen zu können.

Übrigens: Der im Bericht genannte Professor Lämmer war am 13. März als Referent bei unserer Veranstaltung im Kreishaus Recklinghausen „Der Sport – eine Brücke zwischen Deutschland und Israel“ (REaktionen 1-2022, S. 37).

125 Jahre Erster Zionistenkongress in Basel

Die Erinnerung an den Ersten Zionistenkongress findet am historischen Ort in Basel im Stadtcasino statt und beginnt wie vor 125 Jahren am 29. August. Das wohl bekannteste Foto von Theodor Herzl entstand damals auf dem Balkon des Hotels „Les Trois Rois“. Erwartet werden etwa 1000 Gäste, darunter auch viele aus Israel. Eine Woche vor der Festveranstaltung, zu der Israels Staatspräsident Isaac Herzog kommen wird, finden Seminare und Podiumsgespräche statt – alles unter hohen Sicherheitsvorkehrungen.



Fortbildungsreihe gegen Antisemitismus wird fortgesetzt

Für Lehrer:innen und pädagogisch Interessierte bzw. Multiplikator:innen wird unsere bisher vierteilige Fortbildungsreihe zu antisemitismuskritischer Bildungsarbeit fortgesetzt. Als neue Themen sind geplant:

- Sport und Antisemitismus (in Kooperation mit Schalke 04 in Gelsenkirchen)
- Vorstellung der Arbeit von ADIRA, möglichst in Kombination mit dem Besuch der Synagoge in Dortmund
- Vorstellung und Erarbeitung eines Lernkoffers gegen Antisemitismus

Bei Interesse melden Sie sich:

gerda.koch-gcjz@t-online.de. Wir informieren Sie, sobald die Daten festliegen.



Bildnachweise:

Teilnahmekarte für den ersten Zionistenkongress in Basel. Jüdisches Museum der Schweiz in Basel, LGJMS – Photographer: Dieter Hofer, CC BY-SA 4.0, File:Participant Card, First Zionist Congress.jpg, Erstellt: 6. September 2012, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Participant_Card,_First_Zionist_Congress.jpg
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/06/Theodor_Herz007.jpg, gemeinfrei, von Ephraim Moses Lilien, 1901

DOCUMENTA FIFTEEN

Stellungnahme der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kassel zur Antisemitismusdebatte auf der documenta fifteen

Mit zunehmendem Befremden verfolgen wir als Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit die Debatte um Israelkritik und Antisemitismus auf der documenta fifteen. Dass das Kuratorenteam Ruangrupa aus Indonesien die Perspektive des globalen Südens, des Teilens von Ressourcen und den Gedanken des gemeinschaftlichen Produzierens auch von Kunst für die Herausforderungen unserer Zeit stark machen will, haben wir mit großer Neugier und Spannung erwartet.

Dass in diesem Zusammenhang auch ein palästinensisches Künstlerkollektiv auf der documenta vertreten sein würde, erschien uns verständlich, auch wenn wir die Nähe des Künstlerkollektivs „The Question of Funding“ zur israelkritischen Kampagne „Boykott, Desinvestment und Sanctions“ (BDS) mit Sorge beobachteten. Denn die Grenzen zwischen legitimer Kritik an der Regierungspolitik Israels und der Bestreitung des Existenzrechts Israels verschwimmen bekanntlich bei der BDS-Bewegung. Bereits in dieser am Anfang des Jahres geführten Debatte hätten wir vonseiten der documenta-Leitung und des Kuratorenteams eine Positionierung erwartet, die klarstellt, dass das Existenzrecht Israels bei aller künstlerischen Freiheit unverhandelbar ist. Um hier einen offenen Diskurs zu fördern, wäre die Einladung jüdischer israelischer Künstler*innen durchaus angemessen gewesen.

Dass die von der documenta geplante Gesprächsreihe „We need to talk“ abgesagt wurde, bedauern wir zutiefst. Hier wäre eine direkte Diskussion zwischen Vertretern des globalen Südens, der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland und Israels möglich gewesen und hätte u.E. zu einer Sensibilisierung des kuratorischen Teams für den spezifisch deutschen historischen Kontext von Antisemitismus bis in die bundesdeutsche Gegenwart führen können.

Dies ist jedoch fatalerweise nicht geschehen. Und es scheint der Blindheit gegenüber dem tiefsitzenden Antisemitismus in der indonesischen Gesellschaft geschuldet zu sein, dass das indonesische Kuratoren-

team mit offensichtlicher Billigung der documenta-Leitung am Tage der Eröffnung ein riesiges Banner mit antisemitischer Propaganda des indonesischen Künstlerkollektivs Taring Padi aufstellen ließ – und zwar im Herzen der documenta-Stadt, auf dem Friedrichsplatz. Ganz im Stile des Stürmers erscheint hier die Karikatur eines Juden mit tierähnlichem Gesicht, Schläfenlocken, gefletschten Reißzähnen, Zigarre und gespaltener Zunge. Auf dem Hut prangen die Runen der SS: Die Opfer der Nationalsozialisten werden damit selber zu Nazis erklärt – ein Klassiker des modernen Antisemitismus. Des Weiteren sieht man auf dem Wimmelbild eine Truppe schwer bewaffneter Soldaten, die über menschliche Knochen trampeln. Einer von ihnen hat das Gesicht eines Schweines und trägt ein rotes Halstuch mit Davidsstern. Auf seinem Helm steht „Mossad“, das den israelischen Auslandsgeheimdienst bezeichnet.

Wir sind entsetzt darüber, dass 77 Jahre nach der Shoah auf dem Friedrichsplatz in Kassel, wo 1933 die Bücherverbrennung der Nazis stattfand, ein solch antisemitisches Zerrbild aufgestellt werden konnte. Ein Zerrbild, das alle antijüdischen Klischees bedient: Die Juden als entmenschlichte Vertreter des angeblich ausbeuterischen, kapitalistischen Weltjudentums und der angeblichen jüdischen Weltverschwörung und das zudem in verkehrter Weise die Israelis als die Nazis von heute darstellt.

Aufgrund des medialen Protestes wurde das inkriminierte Banner auf dem Friedrichsplatz inzwischen abgebaut.

Es ist jedoch leider festzustellen, dass sich neben dem inkriminierten Banner auf dem Friedrichsplatz weitere antisemitische Werke auf der documenta fifteen befinden: Mohammed al Hawarij, der dem künstlerischen Kollektiv „The Question of Funding“ angehört, stellt eine Serie von Collagen aus, die Israel mit den Nationalsozialisten gleichsetzt. Auf einem seiner Bilder sitzen vorne Bauern, die einem Gemälde von van Gogh entlehnt sind, während hinter ihnen Neubauten im Gaza-Streifen brennen. Auf

einem anderen Bild bedrohen schwer bewaffnete israelische Soldaten eine friedlich rastende Menschengruppe aus einem Bild von Francois Millet. Die Serie trägt den Titel „Guernica Gaza“ und spielt damit auf die brutale Bombardierung der Stadt Guernica durch die Legion Condor der nationalsozialistischen deutschen Wehrmacht während des spanischen Bürgerkriegs an.

Guernica wird mit Gaza und Hitlers Legion Condor mit der israelischen Armee verglichen. In Umkehrung der historischen Tatsachen werden auch hier Juden als die neuen Nazis dargestellt. Antisemitismus ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und muss weltweit geächtet werden. Das gilt auch für Indonesien und insbesondere für eine weltweit beachtete Kunstausstellung. Die eindeutige Absage an alle Formen des Antisemitismus stellt die Freiheit der Kunst nicht in Frage und muss Teil des postkolonialen Diskurses werden.

Kassel, den 22.6.2022

Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen haben sich dieser Stellungnahme angeschlossen und auf der Homepage veröffentlicht.

In der „Jüdische Allgemeine“ vom 14. Juli 2022 stellte der Geschäftsführer des Zentralrats der Juden, Daniel Botmann, fest, dass der Zentralrat seit Jahresbeginn eindringlich vor den zu erwartenden antisemitischen Vorfällen gewarnt hat, die aber nicht gehört werden wollten. Für ihn sei es „überfällig, dass die Verantwortlichen Konsequenzen aus dem Antisemitismus-Desaster ziehen“. Die aktuelle documenta sei nicht mehr zu retten. Aber Botmann forderte, den Blick nach vorne zu richten. „Es muss sichergestellt werden, dass die antisemitische BDS-Bewegung keinerlei Plattform mehr bei dieser und anderen vom Bund geförderten Kulturveranstaltungen erhält.“¹

Sabine Schormann trat als Generaldirektorin der documenta fifteen am 16. Juli 2022 zurück. Der Weg für eine umfassende Aufarbeitung des Skandals ist damit hoffentlich frei.

¹ Siehe BDS-Beschluss des Deutschen Bundestages vom 21.12.2020, Drucksache 19/10191

Urteil zur Schmäplastik an der Stadtkirche Wittenberg²

Das antisemitische Relief, die diffamierende sog. „Judentensau“, an der Stadtkirche Wittenberg muss nach höchst richterlichem Urteil nicht entfernt werden. „Es fehlt an der für einen derartigen Anspruch erforderlichen gegenwärtigen Rechtsverletzung.“ (s. Fußnote 2) Eine in den Boden eingelassene Bronzetafel distanzieren sich davon. Das Schandmal sei damit zu einem Mahnmal geworden.

Nicht nur in Wittenberg gibt es derartige Darstellungen aus dem Mittelalter. Man geht von etwa 50 erhaltenen Objekten aus. Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit plant, sich u.a. mit dem Umgang mit solchen Darstellungen an und in Kirchen zu befassen.

Pfarrer i.R. Johannes Hildebrandt aus Bernau (früher Pfarrer an der Sophienkirche in Berlin) hatte sich der Klage angeschlossen und begründet dies wie folgt: „Mit dem Relief wird das Judentum öffentlich verleumdet und diffamiert. Das ist ein Tatbestand, der gegen das Grundgesetz und das Strafgesetzbuch verstößt. Mit diesem Relief wird gleichzeitig das Kirchengebäude als christliches Gotteshaus disqualifiziert und auch Christen werden verunglimpft. [...] Die christliche Kirche diffamiert durch diese plakative Darstellung auch die christliche Gottesvorstellung. Sie diffamiert damit sich selber und alle ihre christlichen Mitglieder. Das sogenannte "Alte Testament" ist Bestandteil der christlichen Bibel! Die Bibel als höchstes christliches Gut übernimmt mit den alttestamentlichen Texten die Gottesbezeichnung Schem Ha Mephorasch. Diese Bezeichnung wird in den christlichen Übersetzungen durch "HERR" wiedergegeben und entspricht der hebräischen Namensumschreibung Adonai". [...] Das Relief verunglimpft Juden, unterstützt und fördert den Antisemitismus in Deutschland und schmäht alle praktizierenden Christinnen und Christen.“³

Die Redaktion hat sich dazu entschieden, die Darstellung der Plastik nicht abzdrukken.

² <https://www.bundesgerichtshof.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2022/2022094.html>

³ Aus dem Schreiben von J. Hildebrandt an den Bundesgerichtshof in Karlsruhe vom 9. Juni 2022

Erinnerungen an Rabbiner Dr. Henry Brandt s.A.

CHRISTL LEWIN

Am 25. September wäre Rabbiner Dr. Henry Brandt 95 Jahre alt geworden. Unzählige Berichte werden ihn ehren und würdigen – einen kleinen persönlichen Teil kann auch ich dazu beitragen.

Als Landesrabbiner der jüdischen Gemeinden in Westfalen von 1994 bis 2005 betreute er die angeschlossenen zehn Gemeinden und besuchte sie auch regelmäßig zu den Feiertagen und erfreute nicht nur uns in Recklinghausen mit seinen Predigten. Seine Teilnahme an den verschiedenen Veranstaltungen zu interreligiösen Gesprächen ist bekannt. Er hat mit seiner Bereitschaft zum Dialog den Weg zwischen Juden und Christen weiter vorangebracht.

Dr. Brandt war ein begehrter Redner bei solchen Anlässen – nicht von ungefähr, war er doch Mitglied im Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Mir ist eine Veranstaltung in der Evangelischen Akademie in Bochum bei Dr. Keller besonders in Erinnerung geblieben.

2004 feierte die jüdische Kultusgemeinde Recklinghausen ihr 175jähriges Bestehen. Das war Anlass, eine Festschrift zu erstellen, das die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in enger Kooperation mit der Jüdischen Kultusgemeinde Kreis Recklinghausen auch getan hat.

Ich bat Dr. Brandt natürlich auch um ein Grußwort dazu.¹ Dr. Brandt war anfangs nicht so ganz sicher: 175 Jahre waren für ihn irgendwie eine „krumme Zahl“. Ich erklärte Dr. Brandt dann mein Ansinnen mit dem Wandel der jüdischen Gemeinde, der sich in Zukunft einstellen wird: Durch den Zuzug der jüdischen Schwestern und Brüder aus den ehemaligen GUS-Staaten² habe sich die Zahl der Mitglieder vervielfacht und es werde auch ein Wandel im Gemeindeleben eintreten. Ich stellte es Dr. Brandt als Wendepunkt dar und er hat ein sehr feinfühliges Grußwort verfasst. Auch in seiner Predigt zum Festtagsgottesdienst hat er diesen Gedanken nochmals anklingen lassen.

¹ Das Grußwort ist auf der folgenden Seite abgedruckt.

² GUS = Gemeinschaft Unabhängiger Staaten



Bildlegende

Woche_der_Brüderlichkeit_2016_Hannover_Christlich-Jüdische_Gemeinschaftsfeier_in_der_Neustädter_Hof-_und_Stadtkirche_Rabbiner_Henry_G._Brandt

Rabbiner Dr. Henry G. Brandt, hochdekoriert u.a. mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik 1. Klasse, war von 1985 bis 2016 jüdischer Präsident des Koordinierungsrats der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Ein Rabbiner, dem der Dialog mit anderen Religionen wichtig war. Ein jüdischer Theologe, der in seinen Predigten das Wesen des jüdischen Glaubens auf der Basis der Thora, den Zuhörenden ins „Herz“ legte.

Zwei Bücher, die mir immer wieder Freude bereiten: einmal „Freude an der Thora – Freude am Dialog“ (das ich sogar mit einer persönlichen Widmung habe) und das Buch „Süßer als Honig“.

Eine ganz persönliche Note, die eher meinen Mann als mich betraf: Bei einem Besuch von Dr. Brandt in Recklinghausen kamen die beiden Herren ins Gespräch über ihre Zeit in Israel. Dr. Brandt als Offizier der regulären israelischen Marine, mein Mann ebenfalls in der Marine, aber als „Machal“, einer von den fast 5.000 Freiwilligen aus der ganzen Welt, die Israel im Kampf um ein eigenes Land unterstützten. In Israel sind sie sich nie begegnet.

Rabbiner Dr. Henry G. Brandt – in seinem Sinne sollten wir unser Bemühen um einen fruchtbaren Dialog zwischen Juden und Christen fortsetzen.

Grußwort zum 175-jährigen Bestehen der Jüdischen Kultusgemeinde Kreis Recklinghausen²

LANDESRABBINER DR. HENRY G. BRANDT

Normalerweise ist ein Jubiläum ein Anlass zum freudigen Feiern, eine Zeit, sich des Erreichten und des Errungenen zu erinnern und Dank zu spenden all denen, die in der Vergangenheit aufgebaut und gewirkt haben. Die schönen und positiven Ereignisse werden hervorgehoben, die weniger zählungswerten möglicherweise kurz erwähnt oder ganz ausgeblendet.

Wir feiern heute ein Jubiläum – doch bei uns wird es unglücklicherweise anders sein. Wenn ein Auge lacht, steht das andere voller Tränen.

Natürlich freuen wir uns, das 175-jährige Jubiläum der Jüdischen Kultusgemeinde Kreis Recklinghausen feiern zu können. Besonders, da die Nachkriegsgemeinde eine ansehnliche und angesehene Einheit dieser Stadt geworden ist. Eigentlich, dass sie überhaupt besteht.

Die neue Synagoge, erst vor wenigen Jahren eingeweiht, zeigt im Konkreten, dass die Jüdische Gemeinde des Kreises Recklinghausen in bescheidener Weise wieder fest in der Stadt verankert ist.

Selbstverständlich gibt es jetzt auch Anlass, Rückschau zu halten, das Erreichte und Geleistete darzustellen und den vielen, die mitgeholfen haben, dass sich die Gemeinde nun wieder so darstellt, wie sie ist, Anerkennung und Dank zu zollen.

Es ist noch nicht lange her, da zweifelten viele berechtigterweise, ob diese Gemeinde überhaupt eine Überlebenschance hätte. Zahlen und äußere Umstände ließen ausrechnen, wann der Betsaal endgültig geschlossen werden würde. Mit der Zuwanderung unserer Schwestern und Brüder aus der ehemaligen Sowjetunion wendete sich das Blatt und ein kleines Wunder geschah vor unseren Augen.

Alle Zweifel sind wie weggeblasen und wir können und müssen die Zukunft planen. Man könnte hier das berühmte Wort von Schalom Ben-Chorin¹ zitieren: „**Wer bei uns nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.**“ Dennoch ist dieser feierliche Anlass geprägt vom irreparablen Bruch in der Geschichte der Gemeinde in der nationalsozialistischen Gewaltherr-

schaft. Wir sind uns bewusst, dass die heutige Gemeinde fast in keiner Weise die Fortsetzung und das Erbe ihrer Vorgängerin von vor dem Krieg darstellt. Diese wurde vollends zerstört. Unsäglich viel Gutes, Schönes und Weises wurde mit den Menschen und ihrer Synagoge aus dieser Stadt, aus diesem Land herausgerissen. Erst später, als es viel zu spät war, merkte man, welche Werte hier verloren gegangen sind.

Wir können nicht anders, als tiefe Trauer empfinden ob der Herrlichkeit, die hätte sein können, doch unwiderruflich vergangen ist. Bemerkenswert ist es deshalb, dass wir doch heute hier sind und dieses Jubiläum feiern können. Wenn die heutige Gemeinde schon nicht die Fortsetzung ihrer zuvor erwähnten Vorgängerin bildet, ist sie nun noch betonter aufgerufen, ihre Zukunft als jüdische Gemeinde in dieser Stadt zu tragen. Dafür kann die Erinnerung an die Vergangenheit und die Werte, die daraus erwachsen, nur hilfreich sein. Ich bin sicher, man wird einen guten Weg finden. Und Recklinghausen und seine Nachbarstädte werden wieder stolz sein auf die jüdische Gemeinde in ihrer Mitte und den Beitrag, den sie für das allgemeine Wohl leisten wird.

Ihre Existenz und hoffentlich auch die Art ihres Wirkens muss und wird auf viele Jahre hinaus eine Meinung bleiben: **Nie wieder!**

Möge diese Gemeinde wachsen und gedeihen zum Wohle ihrer Mitglieder und der Gesellschaft, in der sie lebt. Möge sie wenig Leid und viel Freude erfahren und Gottes Segen über ihr und den Städten, denen sie dient, ruhen.

Zeit für Wunder – mit Rabbiner Dr. Henry Brandt

<https://www.youtube.com/watch?v=1dFpCqnmL9Q>

Zeuge der Zeit: Rabbi Dr. Henry G. Brandt – Von der Suche nach dem Verlorenen (Doku alpha 2018),

Youtube-Video-Interview: <http://a-r-k.de/rabbiner/>

¹ I.d.R. David Ben-Gurion zugeschrieben.

² Jüdische Kultusgemeinde Recklinghausen in Kooperation mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (Hg.): 1829–2004. 175 Jahre Jüdische Kultusgemeinde Recklinghausen, Recklinghausen 2004, S. 8f 2 I.d.R. David Ben-Gurion zugeschrieben.



GEDENKSTÄTTENFAHRT BERLIN

GEORG MÖLLERS UND JÜRGEN POHL

Berlin ist nicht nur der Brennpunkt heutiger politischer Entscheidungen und des aktuellen Krisenmanagements, sondern repräsentiert und präsentiert zugleich die durchaus unvergesslichen Tiefpunkte deutscher und europäischer Geschichte.

Diesen Spuren von Herrschaft, Terror und Widerstand folgten Teilnehmer:innen einer Fahrt der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und des Vereins für Orts- und Heimatkunde (u.a. Kooperationspartner).

Schon bei der Anfahrt erinnerte der Besuch der Grenzübergangsstelle Marienborn an die SED-Diktatur, die die DDR in ein Gefängnis verwandelt hatte, das zu verlassen mit dem Tode bedroht wurde. Später in Berlin begegneten wir am Übergang Checkpoint Charly dem Ort, wo sich sowjetische und amerikanische Panzer 1961 direkt gegenüberstanden. Nicht weit davon entfernt befindet sich die Erinnerungsstele an den erschossenen 18jährigen Peter Fechter, der am Grenzzaun elend verblutete. Zu den zentralen Gedenkortern des nationalsozialistischen Unterdrückungsapparats, die auf unserem Programm standen, gehört die ehemalige Zentrale



des Gestapo- und SS-Regimes im NS-Regierungs-viertel, heute die Gedenkstätte „Topographie des Terrors“. Sie ist eine der meistbesuchten Gedenkstätten der Hauptstadt. Ihrem früheren Leiter, Rabbiner Professor Dr. Nachama, begegnete die Gruppe übrigens am Freitagabend zum Beginn des Schabbat in der Synagoge des Rabbiners. Zum Gewaltapparat des Regimes gehörte auch die Hinrichtungsstätte im Gefängnis Plötzensee. Hier wurden zahlreiche Regimegegner aus den besetzten Ländern Europas und aus Deutschland ermordet, darunter auch Fritz Dietlof von der Schulenburg und andere Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944.

In der „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ im ehemaligen Bendlerblock, am 20. Juli Sitz der Verschwörer gegen die Hitlerdiktatur, gab es einen eindrucksvollen Überblick über verschiedene Gruppen, die sich dem Totalitätsanspruch des NS-Regime verweigerten oder es aktiv bekämpften. Die Mordaktionen begannen aber bereits unmittelbar nach der NS-Machtübernahme.

Eines der Opfer war Dr. Erich Klausener, erster demokratisch gewählter Landrat von Recklinghausen, später hoher Ministerialbeamter und ehrenamtlich Leiter der „Katholischen Aktion Berlin“. Seine Leiche wurde nach der Erschießung durch ein SS-Kommando sofort verbrannt. Heute ist sie in der Krypta von Maria Regina Martyrum, unweit von Plötzensee, beigesetzt. Die Architektur der ausdrücklich als Gedenkkirche für die Opfer der Glaubens- und Gewissensfreiheit erbauten Anlage beeindruckte ebenso wie die Führung durch Schwester Benedicta vom benachbarten Karmelitenkloster.

Untrennbar mit dem Schrecken des NS-Terrors verbunden ist die Erinnerung an den systematisch durchorganisierten Holocaust. Eine Villa in idyllischer Lage war der Ort der berühmten „Wannsee-Konferenz“ am 24. Januar 1942. Fotos und Do



kumente versuchen die Atmosphäre des Treffens der Führungskräfte von Partei- und Regierungsbürokratie darzustellen, die unterkühlt und effizient Maßnahmen koordinierten, die sie als „Endlösung der europäischen Judenfrage“ protokollierten. Begonnen hatte die Mordaktion schon eher; im Vest Recklinghausen z.B. hatte die Deportation der jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen bereits vier Tage zuvor begonnen.



Einen eindrucksvollen Kontrast dazu schien eine weitere Idylle zu bilden, die „Liebermann-Villa“ wenige hundert Meter entfernt. Haus und vor allem die Gartenanlage erscheinen heute wieder als anregender Ort, der uns verstehen lässt, warum der angesehene Maler Max Liebermann (1847-1935) ihn häufig als Motiv wählte. Seine entehrende Ausgrenzung und Ächtung als Jude möchte man fast vergessen, wie den verzweifelten Selbstmord seiner Witwe, als sie 1943 in das KZ Theresienstadt deportiert werden sollte.

Umso wichtiger und hoffungsvoller waren die Eindrücke heutigen jüdischen Lebens in Deutschland, so in der neu kuratierten Ausstellung des Jüdischen Museums in der kongenialen Architektur von Daniel Libeskind.

Vor allem aber die Mitfeier und die herzliche Gastfreundschaft beim Besuch des Schabbateingangsgottesdienstes in der Reformsynagoge des Rabbiners Andreas Nachama¹ bleiben im Gedächtnis.



Kein Zweifel, das dichte Programm der Begegnungen mit dieser Auswahl Berliner Gedenkorte belastet und bedrückt. Es ist aber zugleich Motivation, ja schreiender Aufruf zum Engagement für Freiheit und Menschenrechte – und auch jetzt im 21. Jahrhundert von erschreckender Aktualität.



¹ Rabbiner Prof. Dr. Andreas Nachama ist der jüdische Präsident des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

Max Liebermann – „ungeliebtes Kind und bedeutendster Repräsentant seiner Zeit“

ROSWITHA KILLINGER

So charakterisierte Bernd Küster¹ den vor 125 Jahren am 20. Juli 1847 geborenen Max Liebermann, der einer wohlhabenden Berliner Fabrikantenfamilie entstammte. Der Wunsch Maler zu werden traf bei den Eltern auf große Skepsis. Doch bereits mit 25 Jahren erzielte Max Liebermanns „Gänserupferinnen“ ein größeres Honorar. Sein Werk „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“, das er in München fertigstellte, entfachte eine antijüdische Hetzkampagne vor allem in katholischen Kreisen – quasi ein Einstieg in den Antisemitismus, mit dem Liebermann lebenslang konfrontiert wurde. Auf die Kritik z.B. an der einfachen Kleidung des Jesus-Knaben hin (diese Christusdarstellung sei gemein und blasphemisch – so in einer bayerischen Landtagsdebatte) sah er sich gezwungen, sein Bild zu überarbeiten.

Aufgrund des familiären Erbes und später auch großer Einkünfte aus seiner Kunst, besaß er neben dem Familienhaus am Pariser Platz Nr. 7 – direkt neben dem Brandenburger Tor – noch eine Sommervilla am Wannensee, deren nach seinen Vorstellungen geschaffenen Garten er in vielen Gemälden verewigte.

Liebermann war überzeugter Deutscher, Preuße, Jude und vor allem auch Berliner. In der Regel berlinerte er, was das Zeug hielt. Als ein hässlicher Bankdirektor, der sich von ihm porträtieren ließ, nach den ersten Sitzungen monierte, das Bild sei ihm nicht ähnlich, soll er gesagt haben: „*Warten Sie noch eene Sitzung ab! Da werden Sie sich zum Kotzen ähnlich.*“² Als Kaiser Wilhelm II. ihm das Elternhaus neben dem Brandenburger Tor abkaufen wollte, weigerte er sich und soll gesagt haben: „*Wissen Sie Excellenz, sagen Sie seine Majestät ruhig: Nur mit die Füße voran verliesse Liebermann sein Haus.*“³ Diese Weigerung machte ihn nicht beliebt, und der Kaiser hat sich in Folge auch für die Kunst Liebermanns nie erwärmen können.

Der große Erfolg Liebermanns als Maler konnte ihn nicht vor den antijüdischen Repressalien der Nationalsozialisten, die 1933 an die Macht kamen, schützen. Er, der dem Judentum zwar treu, aber von der



Religion her eher liberal Gesinnte, der, als man ihm vorschlug sich taufen zu lassen, geantwortet haben soll: „*Glauben Sie, daß ick dann besser male*“, sah sich plötzlich als Jude ausgegrenzt, gezwungen aus der Preußischen Akademie der Künste, deren Präsident er war, auszutreten und auch sonst in seinem Künstlertum und Leben beschränkt. Am 8. Februar 1935 verstarb er im Alter von 87 Jahren – viel blieb ihm durch seinen Tod erspart. An seiner Beerdigung trauten viele Bekannte und Freunde sich nicht teilzunehmen.

Seine Witwe traf dann das größere Ausmaß des Judenthums und der nationalsozialistischen Schikanen und Drangsalierungen. Freunde versuchten ihre Auswanderung zu ermöglichen, doch die Nationalsozialisten benutzten diese Versuche nur, um aus der alten Dame und ihren Freunden immer mehr Geld zu erpressen. Letztlich nahm sie sich vor ihrem für den Tag darauf angeordneten Abtransport in ein Konzentrationslager das Leben.

¹ Bernd Küster, Max Liebermann. Ein Malerleben, Hamburg 1988z

² Bernd Schmalhausen, „Ich bin doch nur ein Maler“. Max und Martha Liebermann im ‚Dritten Reich‘, Georg Olms Verlag, Hildesheim-Zürich-New York

³ Schmalhausen, S. 15.

VERANSTALTUNGEN 2. HALBJAHR 2022

■ **Dienstag, 13. September 2022, 19.30 Uhr,**
Altstadtschmiede Recklinghausen, Kellerstraße 10, 45657
Recklinghausen

Der Halle-Prozess: Mitschriften

Lesung

Am 9. Oktober 2019, dem jüdischen Feiertag Jom Kippur, greift ein rechtsextremer Terrorist die Synagoge in Halle (Saale) und einen nahegelegenen Dönerimbiss an. Er ermordet zwei Menschen und reißt viele für immer aus ihrem vertrauten Leben. Ab Juli 2020 steht er wegen seiner Taten vor dem Oberlandesgericht Naumburg. Mitglieder des Vereins democ. Zentrum Demokratischer Widerspruch e.V. haben den Prozess begleitet und die 26 Verhandlungstage protokolliert. Ihre Mitschriften, die 2021 im Verlag Spector Books Leipzig als Buch erschienen sind, zeigen, wie rechte Gewalt inmitten der Gesellschaft entsteht. Vor allem aber sind sie Zeugnis der Aussagen der Betroffenen. Diese konnten der Ideologie des Angeklagten couragiert entgegenzutreten. Ihre Erzählungen hörbar zu machen, war ein zentrales Anliegen der Herausgeber von „Der Halle-Prozess: Mitschriften.“ Bei der Veranstaltung werden Bürgerinnen und Bürger aus Recklinghausen und Mitglieder des Ensembles des Theater Gegendrucks aus dem Buch lesen. Der Journalist Linus Pook, Mitherausgeber des Buchs, wird über den Prozess und das Buchprojekt berichten.

Mit: Theater Gegendruck und Bürgerinnen und Bürger aus Recklinghausen und Linus Pook

Kooperation: VHS Recklinghausen, Theater Gegendruck, Altstadtschmiede

Anmeldung: an die VHS

■ **Mittwoch, 21. September 2022, 18.30 Uhr,**

Institut für Stadtgeschichte Recklinghausen

Der Krieg beginnt schon früher – Der erste Schuss folgt erst danach

Vortrag

Mit Erschrecken und Erstaunen reagierten Politik und Gesellschaft der (west-) europäischen Demokratien auf den russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022. Inzwischen gibt es eine Diskussion, ob es keine „Vorzeichen“ gegeben bzw. warum man sie „übersehen“ habe? Vergleiche mit der Situation der westlichen Demokratien beim deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 werden angestellt – zu Recht?

Einige deutsche Politiker geben inzwischen eine gewisse „Ignoranz“ und „Überheblichkeiten“ gegenüber den frühen Warnungen osteuropäischer Kolleg*innen zu. Andere haben sich und ihren Entscheidungen „nichts vorzuwerfen“. Inwieweit liegt dies auch an unserem „Geschichtsbild“ bezüglich der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs und der „historischen oder gar moralischen Lehren“, die „wir“ daraus gezogen haben? Sie sind jedenfalls nicht identisch mit den Geschichtserfahrungen und -bildern

osteuropäische Völker – ein Grund auch für die seit Jahren offensichtlichen Differenzen in der Einschätzung der politischen Lage innerhalb von EU und NATO !?

Mit: Georg Möllers und Jürgen Pohl

Kooperation: Verein für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen, Institut für Stadtgeschichte Recklinghausen

Anmeldung: erbeten

■ **26. September, 18.30 – 20.00 Uhr,**

Bürgerhaus Süd, Körnerplatz 2

Was hält unsere Gesellschaft zusammen?

Gesprächsabend mit Prof. Dr. Norbert Lammert und Burak Yilmaz – Diskussion

In welchem Zustand befindet sich unsere Gesellschaft und vor welchen Herausforderungen steht unsere Demokratie? Zunehmende Hetze, beispielsweise in den Sozialen Medien, offener Hass gegen Andersdenkende oder Mitglieder von Religionsgemeinschaften, Anfeindungen gegen politische und gesellschaftliche Verantwortungsträger, Pressevertreter oder Rettungskräfte lassen eine Verrohung erkennen. Oft wird gar eine „Spaltung“ postuliert. Inwiefern erdulden wir als Gesellschaft diese Tendenzen? Senken wir die Hemmschwelle des Zumutbaren immer weiter herab? Wie wollen wir in Zukunft zusammenleben? Lassen wir es zu, dass bestimmte Personengruppen in unserem Land Angst um ihre Sicherheit oder gar um ihr Leben haben müssen? Wir sind gefordert, denn eine Demokratie braucht Menschen, die Verantwortung übernehmen möchten.

Mit: Prof. Dr. Norbert Lammert, Burak Yilmaz

Kooperation: Regionalbüro Westfalen der Konrad-Adenauer-Stiftung, Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen, VHS Recklinghausen

Anmeldung: an die VHS

■ **29. September 2022, 16 Uhr,**

Gymnasium Petrinum Recklinghausen, Aula

Über_Leben • Lesung im Rahmen der Literaturtage mit Texten junger Autor*innen

Was bewegt junge Menschen, Schülerinnen und Schüler, wenn sie das diesjährige Motto der Literaturtage aufnehmen? Wir haben Schulen gebeten, die Idee an Schülerinnen und Schüler weiterzugeben, eigene Texte – Prosa oder Poetry – zum Stichwort „Über_Leben“ zu verfassen. Ob sich Klassen daran beteiligen oder einzelne Schüler und Schülerinnen, ob der aktuelle Bezug zum Ukraine-Krieg thematisiert oder etwas aus der Geschichte (z.B. Überleben in der NS-Zeit) genommen wird oder etwas ganz anderes, ob die Texte einen persönlichen Hintergrund haben oder fiktiv sind – das alles bleibt den jungen Autor*innen selbst überlassen.

Erste Texte wurden schon vor den Sommerferien eingereicht, weitere können noch bis Mitte September folgen: gerda.koch-gcjz@t-online.de

Am 29. September präsentieren wir eine Textauswahl, die von den jungen Autorinnen und Autoren vorgetragen werden sollen. Geplant ist, die Texte in einer Broschüre zu veröffentlichen.

Mit: Junge Autor*innen

Kooperation: Veranstaltergemeinschaft

#literaturtage_recklinghausen

■ **18. Oktober 2022, 19.00 Uhr,**

Elektrizitätsmuseum Recklinghausen

Mit Pinsel und Feder gegen Krieg und Faschismus

Aus dem Werk der Brüder Josef und Karel Čapek

Lesung mit Bildern und Informationen

Josef Čapek (1887–1945) gilt als einer der vielfältigsten europäischen Künstler. Er arbeitete als Maler, Graphiker, Zeichner, Illustrator, Bühnenbildner und Autor und als politischer Karikaturist.

Sein jüngerer Bruder Karel (1890–1938) ist einer der bekanntesten Autoren phantastischer, gesellschaftskritischer Literatur der 1920er Jahre. Mit dem Staatspräsidenten der ersten tschechoslowakischen Republik, Masaryk († 1937), waren beide freundschaftlich verbunden; in ihrem Haus waren Chefredakteure führender Tageszeitungen, Politiker, Literaten und Künstler zu Gast.

Die Brüder Čapek waren scharfsinnige Beobachter des politischen Weltgeschehens und ausgewiesene Kenner der Geschichte. Sie warnten eindringlich „mit Pinsel und Feder“ vor dem wachsenden Nationalsozialismus und Faschismus.

Die Lesung gibt einen Einblick in das Schaffen der Künstler, das stark von den politischen Ereignissen zwischen den zwei Weltkriegen geprägt war und von erschreckender Aktualität ist.

Mit: Roswitha Killinger und Gerda E.H. Koch

Kooperation: VHS, Kinderlehrhaus zur Förderung interreligiösen und interkulturellen Lernens e.V.

Anmeldung: an die VHS

■ **25. Oktober 2022, 19.00 Uhr,**

Gymnasium Petrinum Recklinghausen, Aula

„Metamorphosen des Bösen“

Deutsch-russische Feindbilder im 20. Jahrhundert



Vortrag

„Jeder Schuss – ein Russ‘, jeder Stoß – ein Franzos“. Im Gegensatz zu historischen Feindbildern zwischen den Ländern Europas, die uns heute in der EU vollkommen anachronistisch erscheinen, sind Feindbilder zwischen Deutschland und Russland bzw. der UdSSR auf beunruhigende Weise stets virulent geblieben. Auf jahrhundertalten Schreckensvisionen von Hunnenstürmen und mordenden Kosaken aufbauend, hatten antisowjetische Feindbilder im 20. Jahrhundert und haben auch seit neuestem antirussische Feindbilder Konjunktur. Stellte man gegenüber dem „Erzfeind Frankreich“ nie in Abrede, dass es sich hierbei um eine große Kulturnation handelte, so wurde (und wird erneut) die fundamentale Andersartigkeit Russlands gegenüber dem Westen und auch Deutschland hervorgehoben. So festigte das Anders-Sein Russlands auch das So-Seins des Westens.

Und auch Russland bzw. die UdSSR schöpfte einen nicht unwesentlichen Teil seiner/ihrer staatlichen und weltanschaulichen Identität aus jener Frontstellung gegenüber einem „verfaulenden Westen“, durch den sie sich einerseits belagert sah, dem gegenüber sie sich andererseits als Ort der „wahren Lehre“ inszenierte.

In der Veranstaltung werden anhand von unterschiedlichen Medien traditionelle wie aktuelle Feindbilder zwischen Russland und Deutschland thematisiert und in ihrer Herkunft, Zielsetzung und Wirksamkeit hinterfragt.

Mit: Dr. Klaus Waschik

Kooperation: VHS Recklinghausen

Anmeldung: an die VHS

■ **5.-6. November 2022**

Breendonk – Leuven – Antwerpen

Exkursion

Mit dem Bus fahren wir nach Belgien, wo uns eine Führung im Fort Breendonk, heute Gedenkstätte, erwartet. Die Festung war Teil des Verteidigungsgürtels von Antwerpen im Ersten Weltkrieg. Nach der Eroberung 1940 durch die Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg diente sie als Auffanglager für inhaftierte Regimegegner. Leuven (Löwen) ist für das gotische Rathaus aus dem 15. Jahrhundert bekannt. Hunderte Figuren zeigen Persönlichkeiten der Stadt, biblische Gestalten und Heilige. Gegenüber befindet sich die spätgotische Sint Pieterskerke.

Antwerpen, im 15./16. Jahrhundert eine der größten Städte der Welt, hat den zweitgrößten Seehafen Europas und ist das weltweit wichtigste Zentrum für den Handel und die Verarbeitung von Diamanten. Kulturell bedeutend ist Antwerpen durch Künstler wie Rubens. Nach einer allgemeinen Stadtführung ist der Besuch des jüdischen Viertels vorgesehen, anschl. Zeit zur eigenen Erkundung und Vertiefung.

Kooperation: Konrad-Adenauer-Stiftung, GEE-Pädagogische Akademie, VHS Recklinghausen, Kinderlehrhaus e.V. Flyer mit ausführlichem Programm und Konditionen: gerda.koch-gcjz@t-online.de

Kosten: 149,00 € im Doppelzimmer, EZ-Zuschlag 44,00 €

Anmeldung: bis zum 12. September 2022

■ **8. November 2022, 17.30 Uhr**, VHS Herten, Kaminraum
Das Judentum – an höchster Stelle: Leben „Chai“

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden in Deutschland die Synagogen geschändet und angezündet, Juden tötlich angegriffen, jüdische Einrichtungen zerstört sowie jüdische Geschäfte und Wohnhäuser geplündert. Diese Veranstaltung findet daher im Rahmen des "Tages des Gedenkens an die Novemberpogrome" statt.

Seit 1700 Jahren ist jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum nachweisbar. Was wissen wir darüber? Was sollten wir darüber wissen? Wie leben unsere Nachbarn? Was ist ihnen wichtig?

So vielfältig wie andere Religionen ist auch das Judentum, und wie bei anderen Religionen hat diese einen unterschiedlichen Platz im eigenen Leben.

Was das Judentum z.B. vom Christentum unterscheidet: Es ist mehr als eine Religion. Es ist auch eine Schicksals- und Volksgemeinschaft, hat also neben dem Glauben noch andere Bezugspunkte für das Leben als Jüdin oder Jude. Wichtig dabei: Das Verbindende einer jahrhundertelangen Geschichtserfahrung, die nicht selten mit Fragen des Überlebens zusammenhing und zusammenhängt.

Wir wollen an diesem Abend Einblicke nehmen in wichtige Feste, Bräuche und Riten sowie in wesentliche ethische Grundsätze im Judentum und erfahren, warum das Leben an höchster Stelle steht.

Mit: Gerda E.H. Koch

Kooperation: Kinderlehrhaus e.V., VHS Herten

Anmeldung: erforderlich an die VHS Herten

Anmeldeschluss für die Bodenseefahrt (3.-12.10.2022) verlängert bis Ende August.

■ **9. November 2022, 16.30 Uhr**,

Stadtmodell bei St. Peter Recklinghausen

Zwischen Integration und Verfolgung

Auf den Spuren jüdischen Lebens – Stadterkundung

Die geschichtsträchtige Altstadt bietet die Chance, Zeitgeschichte „vor Ort“ und am Beispiel konkreter Lebensschicksale erlebbar zu machen. Bei dieser Stadterkundung begegnen wir den Anfängen jüdischen Lebens in Recklinghausen, dem Aufbau der Gemeinde und ihrer Einrichtungen sowie dem Patriotismus und der Innovationskraft jüdischer Einwohner der Altstadt.

Wir begegnen den Anfängen und dem Ausmaß der Diskriminierungen, den Folgen der Nürnberger Gesetze und der antisemitischen Hetze für Jugendliche und Schüler. Wir treffen auf Tatorte und Opfer der Pogromnacht vom 9. November 1938, auf eines der sogenannten „Judenhäuser“, von denen aus die Menschen am 24. Januar 1942 zu einem ihnen unbekanntem Ziel deportiert wurden. Die meisten von ihnen wurden dort – im Ghetto Riga – ermordet. Die Führung endet am Mahnmal der Bürgerschaft für die ermordeten jüdischen Bürgerinnen und -bürger am Herzogswall.

Mit: Georg Möllers und Jürgen Pohl

Kooperation: Verein für Orts- und Heimatkunde, VHS Recklinghausen

Anmeldung: an die VHS

Die Gedenkveranstaltung am 9. November 2022 ist in Planung.

■ **10. November 2022, 18.30 Uhr**,

VHS Oer-Erkenschwick

An höchster Stelle: LEBEN – CHAI

Seit 1700 Jahren ist jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum nachweisbar. Was wissen wir darüber? Was sollten wir darüber wissen? Wie leben unsere Nachbarn? Was ist ihnen wichtig?

So vielfältig wie andere Religionen ist auch das Judentum, und wie bei anderen Religionen hat diese einen unterschiedlichen Platz im eigenen Leben.

Was das Judentum z.B. vom Christentum unterscheidet: Es ist mehr als eine Religion. Es ist auch eine Schicksals- und Volksgemeinschaft, hat also neben dem Glauben noch andere Bezugspunkte für das Leben als Jüdin oder Jude. Wichtig dabei: Das Verbindende einer jahrhundertelangen Geschichtserfahrung, die nicht selten mit Fragen des Überlebens zusammenhing und zusammenhängt.

Wir wollen an diesem Abend Einblicke nehmen in wichtige Feste, Bräuche und Riten sowie in wesentliche ethische Grundsätze im Judentum und erfahren, warum das Leben an höchster Stelle steht.

Mit: Gerda E.H. Koch

Kooperation: VHS Oer-Erkenschwick

Anmeldung: an die VHS Oer-Erkenschwick

■ **Dienstag, 29. November 2022, 18 Uhr**, Institut für Stadt-

geschichte, Hohenzollernstr. 12, 45659 Recklinghausen

„Wieder gut gemacht?“

70 Jahre Luxemburger Abkommen

Vortrag

IMPRESSUM:

Hg. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V., Friedrich-Ebert-Str. 40, 45659 Recklinghausen
 www.cjg-re.de, cjg-re@gmx.de, gerda.koch-gcjz@t-online.de
 Layout: C. Neumann, Recklinghausen

Redaktionsteam:
 Herbert Hehemann
 Roswitha Killinger
 Gerda E.H. Koch
 Dr. Martina Leufert



Die Terrorherrschaft der Nazis hat zu millionenfachem, im Namen des Staates begangenen Unrecht geführt. Verfolgte aus fast allen Ländern Europas, wenn sie denn mit dem Leben davonkamen, hatten oft lebenslange schwerste körperliche und seelische Beeinträchtigungen zu ertragen. Und wer an Leib und Leben verschont blieb, sah seine wirtschaftliche Existenz vernichtet oder sein Vermögen entzogen.

Wie ist der größere der beiden deutschen Nachfolgestaaten – unser Rechtsstaat Bundesrepublik – ab Wiedererlangung der staatlichen Handlungsfähigkeit rund viereinhalb Jahre nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches mit den Opfern und Geschädigten der Naziherrschaft umgegangen? Gab es für alle oder wenigstens die meisten Betroffenen eine „Wiedergutmachung“ (wenn eine solche angesichts der schrecklichen Verbrechen überhaupt möglich sein kann)? Oder wurde wenigstens versucht, angemessenen Ersatz für an Leib, Seele und Vermögen erlittene Schäden zu leisten?

Der 70. Jahrestag des im September 1952 zwischen Israel, der Claims Conference und der Bundesrepublik geschlossenen Luxemburger Abkommens gibt Anlass zur historischen Betrachtung und zum Blick auf den heutigen Umgang mit dem unseligen Nazi-Erbe.

Mit: Manfred Schmitz-Berg, ehem. Richter am OLG Düsseldorf, Autor, Referent u.a.m.

Kooperation: Verein für Orts- und Heimatkunde, VHS Recklinghausen

Anmeldung: an die VHS

■ 30. November 2022, 19 Uhr,

Mensa des Theodor-Heuss-Gymnasiums (Parkplätze vor dem THG oder am Bürgerhaus gegenüber)

Juden in Süd – Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung

Vortrag

Jüdisches Leben in Recklinghausen entstand wieder im 19./20. Jahrhundert im Zuge der Bergbauphase und der dadurch verursachten Entwicklung vom Ackerbürgerstädtchen zu einer Industrie-, Einkaufs- und Verwaltungstadt. So siedelten sich jüdische Familien vor allem in der Altstadt und den benachbarten Wohnquartieren und im Süden, v.a. entlang der zentralen Bochumer Straße an.

Der Vortrag folgt den Spuren jüdischen Lebens entlang der Bochumer Straße und der dort lebenden Familien sowie der Geschäfte jüdischer Inhaber. Wir begegnen und gedenken ihrer Diskriminierung und Entrechtung ab 1933, Flucht und Emigration und schließlich der Deportation und Ermordung vieler Familienmitglieder. Der Referent, selbst in einer Süder Familie aufgewachsen, hat sich auf die Spurensuche nach dem Schicksal früherer Nachbarn und Bekannter seiner Familie begeben.

Mit: Dr. Franz-Josef Wittstamm

Kooperation: Verein für Orts- und Heimatkunde, Volkshochschule Recklinghausen, Theodor-Heuss-Gymnasium

Anmeldung: an die VHS

■ 30. Januar 2023, 18.00 Uhr,

Ort wird noch bekannt gegeben

Der Weg in die Diktatur. Die Folgen der Machtübergabe vom 30. Januar 1933

Vortrag

Als Hitler vor 90 Jahren, am 30. Januar 1933, von Reichspräsident Paul von Hindenburg zum Reichskanzler ernannt wurde, schien es vielen Deutschen, als sei dies nur eine weitere der häufigen Regierungsbildungen, die man in der Weimarer Republik erlebt hatte. Es handelte sich jedoch um eine Regierungsbildung, mit der Politiker an die Macht gekommen waren, die von vornherein die parlamentarische Demokratie abschaffen und durch ein autoritär-staatliches politisches System ersetzen wollten, ohne freie Wahlen, ohne Parteienkonkurrenz, ohne unabhängige Justiz.

Der Vortrag wird einen Überblick über die Etablierung der NS-Diktatur im Jahr 1933 geben, die Maßnahmen der als »Machtergreifung« bezeichneten Machtübergabe dokumentieren und zeigen, dass der massive Einsatz politischer Gewalt für die Durchsetzung der NS-Herrschaft kennzeichnend war.

Mit: Rabbiner Professor Dr. Andreas Nachama, Berlin (Vortrag) und Bürgermeister Christoph Tesche (Grußwort)

Kooperation: VHS Recklinghausen

Anmeldung: an die VHS

Olympia München 1972

Im September vor 50 Jahren wurden während des Attentats auf die israelische Olympia-Mannschaft elf Israelis und ein deutscher Polizist ermordet. Die bis dahin „heiteren“ Spiele verwandelten sich in einen Alptraum. Deutschland wollte sich von einer weltoffenen Seite zeigen, ganz anders als bei der Olympiade 1936 in Berlin.

Nur einen Tag nach dem Attentat forderte der damalige IOC-Präsident Avery Brundage bei der Trauerfeier: „*The games must go on.*“ 1936 hatte er sich gegen den Boykott der Spiele eingesetzt ...

Der Jüdische Nationalfonds will 50 Jahre nach dem Attentat an die Getöteten erinnern und in Israel „*einen 35 Kilometer langen Fahrradweg ... im Alona Wald schaffen ... An zentraler Stelle im Wald werden Stelen errichtet, die über QR-Codes Infos zur Biographie eines jeden Opfers und zu den Geschehnissen liefern ... auf dass die Hoffnung und das Hinarbeiten auf Frieden bei allen Vorbeikommenden gestärkt werden möge.*“

Sie können das Projekt mit Ihrer Spende unterstützen:

Spendenkonto

Jüdischer Nationalfonds e.V.

IBAN: DE49 3702 0500 0000 0170 01

Spendenstichwort: Radweg Olympia 72